Theodorich, ein Fürst der Franken,
Begehrte, schöne Bonna, dein.
Die Sage konnt es nicht vergessen:
Als hätte statt des Frankenherrn
Der Gothe Dietrich dich besessen,
Nennt dich ihr Mund Verona, Bern.

Es darf nicht unbeachtet bleiben, daß Bonn gleich dem Dietrich von Bern der Heldensage den Löwen im Wappen führt und zwar wie noch der rheinische Antiquarius weiß, und das Wappen am Sternthor bestätigt, den rothen gekrönten Löwen im weißen Felde. Die blaue Farbe ist erst spät durch die bairischen Kurfürsten in unser Wappen gedrungen. Das oben erwähnte steinerne Wölfchen, das nicht bloß auf dem Münsterplatze stand (ein anderes sah man bei dem Stift Dietkirchen, das gleichfalls seinen Hunnen auf die Dingtage schickte), war genauer betrachtet ein Löwe, der ein Pardelweibchen überwältigte. Dieß seltsame Symbol könnte auf die Vereinigung der beiden Städte Bonn und Verona gedeutet werden, wenn es nicht, vermuthlich aus dem Alterthum stammend, auch sonst vorkäme. Wenn aber bloß die nächste Umgebung des St. Cassiusstiftes sich Bonns poetischen Namen Verona angeeignet hatte, so ist der Gedanke an zwei Städte wohl überhaupt aufzugeben.

Nach allen Reisebüchern ist die Gegend zwischen Bonn und Köln ganz flach und reizlos. Das sollte anders lauten, seitdem die Eisenbahn fertig ist, die beide Städte zu verbinden an dem Vorgebirge hinläuft und Brühl mit dem prachtvollen erzbischöflichen Schlosse berührt. Seitdem finden auch die Reize dieses fruchtbaren Höhenzuges Anerkennung, der mit unzählbaren Dörfern und Burgen bestreut, über wallenden Getreidefeldern Haine von Obstbäumen erzieht und von anmuthigen, sanft auslaufenden Halden Fernsichten von überraschender Schönheit eröffnet. In der Zeit der Baumblüthe bietet der Gang auf dem Gebirge von Roisdorf nach Brühl einen unvergeßlichen Genuß.

Herzogthum Berg.

Bonn gegenüber, in dem jetzt sogenannten Oberbergischen, öffnen sich zwei reiche Thäler: das der Sieg, die in den Rhein, und das der Agger, die in jene mündet. In beiden führen vereinzelte Höfe und Landsitze den Namen Auel, der mit jenem des Gaues zusammenhängt. Daß die tapfern Sigambrer, die zuerst der Eroberungslust Cäsars Halt geboten, an der Sieg wohnten, ist nicht zweifelhaft, aber räthselhaft der Bezug beider auf Godan, den Gott des Sieges und die fränkischen Könige der Geschichte und Heldensage, in deren Geschlecht, das sie von Godan ableiteten, die Namen Siegfried, Siegbert, Siegmund, Siegbod und Siegstab herkömmlich waren. Es steht nicht entgegen, daß sich

H. Winkles sc.

COCHEM

48

schon bei den Cheruskern, in Arminius Verwandtschaft, die Namen Siegmar, Sieggast und Siegmund finden, denn das Verhältniß der letztern zur Ara Ubiorum weist uns wieder auf diese Gegenden zurück. Noch Chlodowig wird bei seiner Taufe ein Sigamber genannt. Von einem der vereinzelten vulcanischen Wolsberge, deren auch sonst vorkommender Name vielleicht auch auf Woldan oder Wodan deutet, blickt die zur Irrenanstalt gewordene Abtei Siegburg weit ins Land. Ihr Stifter war der heil. Anno, der auch in diesem seinem Lieblingsaufenthalte begraben liegt. Früher besaß den Siegberg Pfalzgraf Heinrich I., der Brudersſohn jenes Ezzo, den wir bei Achen als den Schwager Kaiser Otto III. kennen lernen. Diesem Heinrich hatte seine Muhme, die Polenkönigin Richezza, die Schirmherrschaft über die der Abtei Brauweiler vermachten Güter vertraut. Diese Güter entzog Anno der Abtei und wandte sie dem von ihm zu Köln gestifteten Kloster St. Mariae ad gradus zu. Hierüber gerieth er mit dem Pfalzgrafen in Streit, wußte ihn aber mit geistlichen Waffen so zu schrecken, daß er sich unterwarf, dem Erzbischof als Pfand der Aussöhnung sein Schloß auf dem Siegberg schenkte und sich selbst zur Büßung seiner Sünden in das Kloster Görz begab. Hier mögen ihm Annos fernere Gewaltschritte die Augen geöffnet haben: er verließ das Kloster, sammelte ein Heer und überzog das Erzstift mit Krieg. In Cochem aber ließ er sich durch Zorn und Liebe zu einer That hinreißen, die ihm den Beinamen des Unsinnigen (furiosus) erwarb und dem Erzbischof die stärkste Waffe gegen ihn in die Hände gab. Er tödtete nämlich seine bis dahin zärtlich geliebte Gemahlin, die ihm des abgelegten Klostergelübdes wegen Gattenrechte nicht mehr einräumen wollte. Diese Missethat büßte er bis an sein Ende in dem Kloster Epternach; Anno aber gestand auf dem Todesbette sein Unrecht gegen Brauweiler, welches der Pfalzgraf vergeblich zu schützen gesucht hatte.

Von den Siegburg untergebenen Probsteien haben wir Hirzenach und Apollinariusberg schon kennen gelernt; näher lag ihm das geschichtlich und kunstgeschichtlich merkwürdige Oberpleis, dessen viel ältere Stiftung unter Otto I. fällt. Wie aber hier Alles von Klöstern und Stiftern wimmelte! Gleich Bonn gegenüber finden wir das Stift Schwarzrheindorf, von dessen Gründung oben im „Engersgau" die Rede war; kaum sechshundert Schritte weiter liegt das wieder viel ältere Stift Vilich, das ein Graf von Geldern schon um 985 erbaute und ihm seine Tochter Adelheid zur Aebtissin gab. Diese, von deren wunderthätiger Hand meine Rheinsagen ein Beispiel berichten, lieh auch der alten Capelle und der Einsiedelei am Adelheidspützchen, einer Quelle, die sie, ein weiblicher Moses, zur Zeit der Dürre aus der Erde schlug, den Ursprung, und das nahe Kloster Pützchen, erst im 18ten Jahrhundert erbaut, war ihre späteste Nachwirkung; doch lebt sie auch noch in dem Jahrmarkte fort, der über 30,000 Menschen versammelt und zu den größten und eigenthümlichsten Volksfesten am untern Rheine gehört. Das Wasser des Adelheidsbrunnens, der dabei eine Hauptrolle spielt,

steht seit achthundert Jahren im Rufe der Heilkraft bei Augenübeln und nicht mit Unrecht, indem neuere Untersuchungen ergeben haben, daß es Eisenvitriol-theile enthält, die es nächst der Heiligen seinem Ursprung aus dem benachbarten Braunkohlengebirge verdankt. Drei andere Klöster liegen oberhalb Siegburg im Siegthal: das Minoritenkloster in dem romantischen Seligenthal, wohin das Kind von Troisdorf, ein niederrheinischer Knabe Werner (s. o.) zur Schule gieng; das adlige Frauenkloster Zissendorf bei Hennef und die Abtei Bödingen bei Blankenberg, der ein wunderthätiges Marienbild den Ursprung gab. Christian von Lauthausen ein schlichter Bauer, welcher der Mutter Gottes solche Andacht zuwandte, daß sie ihm dreimal im Traume zu erscheinen würdigte, erhielt es auf seine Bitte von einem Bilderhändler in Köln zum Geschenk und es glich in allen Zügen seiner wunderbaren Erscheinung.

Schloß Blankenberg, das mit der Löwenburg aus dem sainischen Erbe an die spanheimischen Grafen von Heinsberg kam, muß auf einem der wichtigsten Punkte des Auelgaus erbaut sein, denn das nahe Rittergut Michel-Auel gilt für den ältesten Sitz der Gaugrafen. Höher hinauf, zu den Schlössern Windeck bei Dattenfeld, Schönstein bei Wissen, dürfen wir die Sieg nicht verfolgen; nur von Siegen, das ihrer Quelle nahe liegt, erwähnen wir, daß der Ruhm, den es in unsern Tagen durch Bergbau und Wiesenbau genießt, sich einst auch auf die Verarbeitung des Eisens erstreckte, worin es jetzt durch die niederbergischen Gegenden verdunkelt wird. Oder ist es nicht Siegen, das Galfried von Monmouth als Sitz des kunstreichen Schmiedes Wieland in folgenden Worten bezeichnet:

Pocula, quae sculpsit *Guilandus* in urbe *Sigeni?*

Der bei Siegburg mündenden Agger verbindet sich weiter oben die Sülz, die dem Rhein parallel, doch in entgegengesetzter Richtung fließt. Das Oberbergische um Sülz, Agger und Sieg ist eine Heimat, ein Asyl des Volksgesangs: wohl nirgend in Deutschland haben sich unsere Volkslieder zahlreicher erhalten, als in dieser von großen Heerstraßen, mithin von Opernhäusern und Leierkasten entfernten Gegend. Am besten belauscht man sie an den sogenannten Schwingtagen, wo sich die Nachbarinnen zur Bereitung des Flachses versammeln, und unter vielhundertjährigem, streng beobachteten Ritus, zu dem auch die alten Lieder gehören, von Haus zu Haus, von Gehöft zu Gehöfte ziehen.

Zwischen der Sülz und dem Rheine, doch ersterer näher, hebt sich bei Vollberg der Lüderich, einer der höchsten Punkte des Landes. Hier finden sich großartige Spuren alten Bergbaus, zu dem jedoch geschichtliche Nachrichten nicht hinaufreichen. Zwar soll er einst Eigenthum des Domcapitels zu Köln gewesen sein, das von der unermeßlichen Ausbeute, die er schüttete, große Summen zum Bau des Domes verwandt habe; doch sprechen andere Sagen

von viel frühern Zeiten. Nach diesen waren es Heiden, die vor mehr als tausend Jahren im Bund mit bösen Geistern den erzreichen Schooß des Lüderichs durchwühlten, und die erschürften Schätze zu grenzenloser Ueppigkeit wie zur Verhöhnung des Christengottes mißbrauchten. Die Räder an den Schiebkarren dieser frevelnden Bergleute waren holländische Käse; doch mit dieser Versündigung an Gottes Gabe begnügten sie sich nicht:

„Aus des Lüdrichs dunkelm Walde warfen sie ein Weizenbrot
Und ihr Spottgeschrei erschallte: „Herrgott, lauf und fall dich todt!"
Und als rollend in den Tiefen es zerschellte und zerbrach,
Wälzten Steine sie und riefen: „Teufel, lauf dem Gotte nach."

Da sei Gottes Strafgericht über sie hereingebrochen, denn der Einsturz des Berges habe nicht nur die in den Gruben beschäftigte Knappschaft erschlagen: auch ihre Herrn, die reichen Heiden, welche die Erscheinung eines Hirsches in den „Heidenkeller" verlockt hatte, seien dabei umgekommen; einen frommen Hirten nur, der seine Schafe auf dem Lüderich weidete, warnte eine himmlische Stimme frühzeitig genug. Noch zeigt man im Thale den Eingang eines angeblichen Stollens, aus welchem das Blut der erschlagenen Bergleute fließt — ein mit Eisenoxyd geschwängertes rothes Wasser, sogenannte Guhren, wie sie oft aus den Erzlagerstätten kommen. Eine Gesellschaft will jetzt diesen Bergbau wieder eröffnen, da die Alten das mächtige Lager schwerlich in bedeutender Tiefe ausgewonnen haben.

Köln gerade gegenüber, doch drei starke Stunden von ihm entfernt, erhebt sich auf dem waldigen Gebirgssaum das prachtvolle, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts im italienischen Geschmack neuerbaute Schloß Bensberg, dessen Belvedere das Rheinthal im Umkreis von zwanzig Meilen beherrscht. Vor sechshundert Jahren, in dem Kriege der Gegenkönige Philipp und Otto, trug sich vor diesem Schlosse der Grafen von Berg eine Begebenheit zu, die noch in der Sage fortlebt. Eine Schar Böhmen, wohl tausend Mann stark, zog sengend und brennend daher, und forderte Bensberg zur Uebergabe auf. Sieben Sommermonate lagen sie vor der Veste, mehr als zwanzig Stürme hatten sie mit Strömen Bluts gebüßt. Endlich mußten sie abziehen; aber Bensbergs tapfere Besatzung zog ihnen nach, überfiel sie bei Schloß Nesselrode im Wupperthal und richtete unter den Trunkenen ein schreckliches Blutbad an. Von den Leichen der Erschlagenen ward das Thal Leichlingen genannt.

Dem Rheine näher, unweit Mühlheim, lag das Kloster Dünwald, das einst dem benachbarten Junker Hall von Schlebusch hundert Morgen seines ererbten Landes streitig machte, indem es sich auf alte vergilbte Pergamente berief. Da der Junker des kostspieligen Rechtsstreites kein Ende sah, erbot er sich vergleichsweise sein Eigenthum abzutreten, wenn ihm noch eine letzte Saat bewilligt würde. Die Mönche schmunzelten und schlugen ein. Als

sie aber bei der „Hagelfeier" die Felder umgiengen und bei dem neuerworbenen Felde zusahen, was der Junker zu guter Letzt für Frucht gesäet habe, da war es, o Schrecken! — Eichelsaat! Wohl schrieen sie über Betrug und Ueberlistung, da sich wohl voraussehen ließ, daß sie kein Zahn mehr schmerzen werde, wenn diese Saat zum Schnitt komme; doch vergebens: zu deutlich sprach der frischgeschriebene Vergleich; deutlicher als einst das alte Mönchspergament.

Aber lustig wuchsen die Eichen empor:
Bald knallte dort im Grünen des Junkers Rohr;
Noch sah er zu Lohe schälen manchen Schaft,
Er trank sich noch Stärkung aus braunem Eichelsaft.

Als aber weiter stürmte die Zeit im Saus,
Die Wipfel schauten über das Klosterhaus,
Da sahn sie grüne Gräber, wo längst in Ruh
Abt und Prior schliefen und die Mönche dazu.

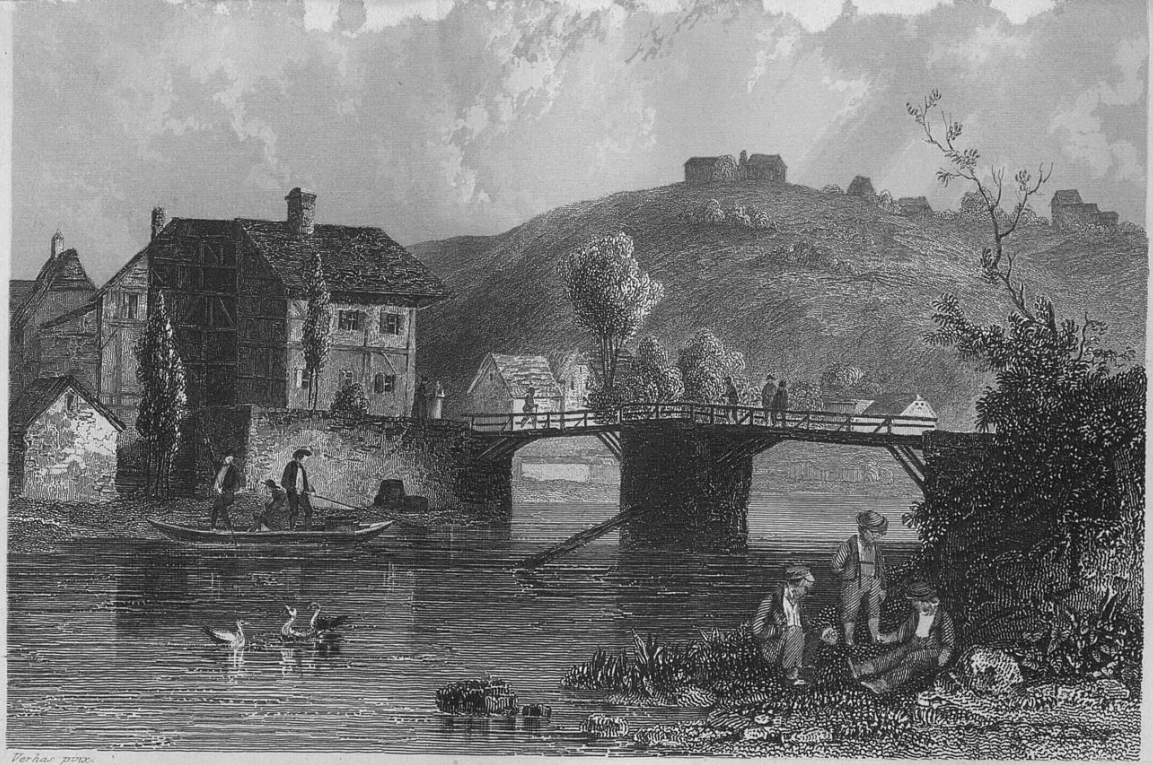
Und höher hob sich der stolze Eichenforst,
Und als die graue Rinde verkrustend borst,
Da schüttelten die Kronen ihr herbstlich Laub
Auf des Klosters Trümmer in Schutt und Staub.

Dünwald ist von der Düne benannt, die sich mit der Wupper in den Rhein ergießt. Aber nicht an der Wupper, dem Hauptfluß des bergischen Landes, in dem romantischen Thal der kleinen Düne stand die Wiege seiner Fürsten. Diese leiteten ihr Geschlecht von den Grafen von Teisterband und Kleve, also von jenem Schwanenritter, der so tief in der deutschen Mythe wurzelt und selbst in die Gralssage aufgenommen wurde. Um den Anfang des zwölften Jahrhunderts erscheinen zwei Brüder aus dem Hause Teisterbant, Adolf und Eberhard, als Grafen von Berg und Altena (in der spätern Grafschaft Mark), welche außer dem märkischen Schloß Altena auch an der Düne, drei Stunden von Köln, das Schloß Berg besaßen, das hernach Altenberg heißt, wohl im Gegensatz gegen das neuere von Adolf erbaute Schloß Burg bei Solingen, und die Neuerburg bei Lindlar an der Agger. Höchst abenteuerlich ist die Geschichte Eberhards, wie sie die Sage erzählt. In einer Fehde der Herzoge von Limburg und Brabant schwer verwundet, ergriff ihn Reue über das angerichtete Blutbad, welches er in Wallfahrten zu den Gräbern der Apostel Peter und Paul und nach St. Jacob von Compostella zu büßen gedachte. Von dort zu dem Grabe des heil. Aegidius zurückkehrend, gelangte er zu dem Weiler Thaldorf bei dem Kloster Morimund und diente demselben unerkannt, und der hohen Abkunft vergessen, viele Jahre lang als Schweinehirt um Knechtslohn. In der Heimat glaubte man ihn in jener blutigen Schlacht gefallen, und er würde sein Leben bei der Heerde beschlossen haben, wenn ihn nicht zwei gräfliche Dienstmannen, die nach St. Aegidien wall-

gez. v. G. Kühn. gest. v. H. Winkles

SOLINGEN.

50



Verhas pinx.

H. Winkles sculp.

BURG.

fahrteten, erkannt und dem Abt von Morimund seinen Stand verrathen hätten. Die nächste Folge war die Verwandlung der Stammburg in das Kloster Altenberg, in welchem Eberhard als Mönch sein Leben beschloß, nachdem er die Würde eines Abts von St. Georgsberg in Thüringen niedergelegt hatte, zu dessen Stiftung Graf Sieghard von Kefernberg, sein Verwandter, von ihm vermocht worden. Auch sein Bruder, Graf Adolf, endigte als Mönch zu Altenberg, als dessen Mitstifter er betrachtet wird. Schon unter dem ersten Abt, Berno, früher Subprior zu Morimund, ward das Kloster von dem hohen verfallenen Schlosse in das Dünthal verlegt, wie denn die Cisterzienser, nach dem Spruche

Bernhardus valles, montes Benedictus amabat,

die Stille einsamer Thalschluchten, als zu düstern Todesbetrachtungen geeigneter und bequemer zum Anbau des Landes, den Bergen vorzogen, wo die Benedictiner dem Himmel näher zu wohnen glaubten. Ein Jahrhundert später fällt die Erbauung der berühmten Klosterkirche, denn Konrad von Hochstaden, welcher zum kölner Dome den ersten Stein legte, wohnte auch der Grundlegung der bewunderten Abteikirche bei, die man mit Recht einen Dom im Kleinen genannt hat. Leider hat eine Feuersbrunst zu Anfang dieses Jahrhunderts die Klostergebäude zerstört und das herrliche Gotteshaus bedeutend beschädigt; doch ist die Wiederherstellung des letztern schon der Vollendung nah und das reiche bergische Land wird kein Opfer scheuen, seine größte Zierde, die Grabstätte seiner Fürsten und edeln Geschlechter, das Denkmal seiner Pietät wie seines Kunstsinns, dem Verfall zu entreißen.

„Bis zum Aussterben des bergischen Herrscherhauses mit Herzog Wilhelm III. (1511) ruhen die Sprossen dieser hochberühmten Fürstenfamilie mit wenigen Ausnahmen in der Klosterkirche. Die spätern clevischen und pfalz-neuburgischen Landesregenten fanden ihre Ruhestätten theils in Düsseldorf, theils in Cleve."

Von den vielen Sagen, die sich an Altenberg knüpfen, und die Montanus gesammelt hat, stehe hier nur folgende:

Das Ave Maria.

Von einem Ritter sollt ihr hören,
Der weder fromm noch gläubig war,
Mit Raufen, Spielen, Fluchen, Schwören
Vertrieb er wohl das halbe Jahr.
Er betete nicht laut nicht leise,
Er sprach nur in gewohnter Weise:
Gegrüßt seist du Maria!

Im Taumel rauschender Vergnügen
Gedacht' er nicht, was Gott gefällt
Und schlürfte mit begiergen Zügen
Die kurze Süßigkeit der Welt.
Wie schlimm auch seine Sitten waren,
Doch half ihm oftmals aus Gefahren
Gegrüßt seist du Maria!

Bald hatt er mit noch braunem Scheitel
Sich satt geliebt, gezecht, gebirscht,
Daß alle irdschen Freuden eitel,
Erkannte jetzt sein Herz zerknirscht.
Er dachte hehrer Gottesminne
Und sprach hinfort mit tieferm Sinne:
Gegrüßt seist du Maria!

Und angeweht vom Geist der Süßen
Erwählt' er die gewißre Bahn,
Schon pocht' er, schwere Schuld zu büßen,
Am Altenberger Kloster an.
Ein Bruder öffnet ihm die Pforte:
Da spricht er seufzend nur die Worte
Gegrüßt seist du Maria!

Gekleidet ward er und geschoren,
Man gab ihm einen Lehrer bei;
Doch war der Unterricht verloren,
Er lernte keine Litanei.
Auch schien ihn Strafe nicht zu schmerzen,
Er sprach nur aus bewegtem Herzen:
Gegrüßt seist du Maria!

So seltsam trieb ers bis zu Ende;
Schon blickt' er in das offne Grab;
Da wollt er keine Segensspende,
Wies Beicht und letzte Oelung ab.
Doch als sein Herz begann zu brechen,
Da hörte man ihn selig sprechen:
Gegrüßt seist du Maria!

Nun sind gesprengt die Erdenbande,
Die Brüder senkten fromm ihn ein,
Sieh, aus des Hügels frischem Sande
Sproß eine Lilie weiß und rein.
Und auf den lichten Blüthenblättern
Las man in goldenschönen Lettern
Gegrüßt seist du Maria!

Und gäb euch nun ein heilger Engel
Zu schauen durch der Erde Grund,
So fäht ihr wie der Lilienstengel
Entsprießt des Bruders keuschem Mund.
Dann miedet ihr vergebnes Sagen
Und sprächt wie Er auf eitle Fragen
Gegrüßt seist du Maria!

Mit der Düne mündet zugleich die Wupper, die oberhalb Wipperfurt Wipper heißt und in der Grafschaft Mark entspringt. Einer Vyper macht sie auch ihr gekrümmter Schlangenlauf ähnlich, obgleich die wuppernde Bewegung der Mühlen, Maschinen und Werke, die sie treiben muß, den andern Namen nicht weniger rechtfertigt. Ein Wunder, daß sie sich nicht ganz verspritzt und in Dampf auflöst, daß auf den Bleichen Barmens die Sonne sie nicht aufzehrt. Bei ihrem reißenden Fall ist sie nicht schiffbar, nicht einmal flößbar, und doch möchte weit und breit kein anderer Fluß den Menschen wesentlichere Dienste leisten. Ihr reines Bergwasser wird durch das Ausschwenken der gefärbten Garne oft so getrübt, daß Fische nicht mehr in ihr leben können; doch führen Abzugsgräben und zahlreiche Nebenarme es lauter und rein auf die Bleicherwiesen.

Nur mäßige Anhöhen begleiten die Wupper und auch diese sind nur selten noch mit Burgen geschmückt: die Romantik ist verschwunden und hat dem regsten Leben der Jetztwelt Platz gemacht. An Poesie fehlt es darum dem Thal nicht, noch an malerischem Reiz: Mühlen und Eisenhämmer wechseln mit Gärten und Wiesen, palastähnliche Fabrikgebäude mit geschmackvollen Landsitzen; die bebauten Hügel an dem gewundenen, grün gesäumten Fluß, die Weiß- und Rothgarne, die buntfarbigen Stoffe auf dem frischen Rasen, die schön angestrichenen Wupperbrücken, die saubern Bleicherhütten, Alles fesselt das erquickte Auge, und das bewegte Treiben, das Hin- und Wiederrennen auf der bevölkerten Landstraße, das Sausen der Webstühle, das Pochen der Hämmer, der überall sichtbare, aus Fleiß und Industrie entsprungene Wohlstand werden auch den Geist des Wanderers zu fesseln wissen. Die Gegend von Elberfeld und Barmen, das im engern Sinne sogenannte Wupperthal, bil-

T. Verhas del.

H. Winkles sculp

OPLADEN.

det den Mittelpunkt dieser schon mit bewunderungswürdigen Erfolgen gekrönten Gewerbthätigkeit, deren Blüthe sich täglich noch schöner entfaltet. Elberfeld zieht sich eine halbe Stunde lang an der Wupper hin, das jetzt mit ihm äußerlich verbundene Barmen gar anderthalb Stunden, denn diese Sammtgemeinde umfaßt außer den auf den Bergabhängen zerstreuten Bauerschaften und Höfen die Orte Gemarke, Wupperfeld, Wichlinghausen, Rittershausen und Heckinghausen. Ein Spaziergang durch Elberfeld und die genannten Hunschaften von Barmen bis nach der wilden Oede bei dem Dorfe Beienburg, mit welcher der Hauptsitz der Bleicher, das schöne Rauenthal schließt, ist eine moderne Idylle von dem mannigfaltigsten Reiz, immer anmuthig und heiter und doch so belehrend als unterhaltend.

Die untern Wuppergegenden tragen den modernen Charakter noch nicht so ausgesprochen; zwischen Opladen und Burg erinnert noch Manches an die Ritterzeit, deren Andenken im eigentlichen Wupperthal nur noch in Namen fortlebt. Bei Leichlingen, dessen wir schon oben gedachten, bewässert die Wupper ein reizendes Thal. Hier war das Haus Nesselrode die Wiege des vielverzweigten Heldengeschlechts, dessen jetzt europäischer Ruf sich von der Worringer Schlacht datirt, wo acht Junker von Nesselrode den „ruhmreichen Bergen" den Sieg erfechten halfen und gleich auf dem Schlachtfelde den Ritterschlag zum Lohn ihrer Tapferkeit empfiengen. Auch Schloß Burg bei Solingen, der zweite Sitz der Grafen von Berg, ist noch in den Trümmern erhalten. Dagegen ist Solingens eigne Burg nur noch ein Hof und die der kriegerischen Ritter von Elberfeld bis auf die letzte Spur zerstört; nur Straßennamen deuten jetzt an, wo sie gestanden hat. Elberfeld ist von den Elfen benannt, die mittelhochdeutsch Elber hießen; und die benachbarte Herrschaft Hardenberg, die bis an die Ruhr reicht, aber gleichwohl zum Wupperthal gerechnet wird, wo auch das hardenbergische Schloß Rauenthal gelegen haben wird, ist durch einen Elfenkönig berühmt, der in der Heldensage keine unbedeutende Rolle spielt. Die Hardenberge leiteten ihr Geschlecht von Wittekind, dem nach den alten Versen, die auf der Mauer der Veste standen, Karl der Große ganz Sachsen abnahm und ihm nur die Herrschaft Hardenberg wiedergab. Sie führten den Drachen im Wappen und der Name Nibelung war in ihrem Hause erblich. Noch das Cosmodromium des Gobelinus Persona (der erste Name bedeutet einen Kobold, der zweite wieder ein Gespenst) erzählt von einem Hausgeist, der sich um 1382 bei dem Edeln Nibelung von Hardenberg aufhielt, dem er sehr zugethan war und oft die nützlichsten Rathschläge gab. Er theilte nicht selten mit ihm das Bette, trank Wein, spielte sehr lieblich die Harfe, verschmähte selbst das Würfelspiel nicht, ließ sich aber nie sehen, höchstens seine Hand betasten, die sehr zart und weich anzufühlen war. Nibelung von Hardenberg hatte eine schöne Schwester, der eigentlich der dreijährige Aufenthalt König Goldemars, so hieß der Elfe, auf den Schlössern Hardenberg, Hardenstein und Rauenthal galt. Nach dieser Zeit ist er, ohne daß ihn Jemand

verletzt hätte, nicht wieder erschienen; so erzählt wenigstens Gobelinus, obgleich die Volkssage versichert, die Neugier der Hausgenossen habe ihn vertrieben. Sie streuten nämlich Erbsen und Asche auf den Boden, und als er auf jenen ausgleitend hinfiel, drückte sich in dieser seine Gestalt ab. Der Zug scheint aus der allgemeinen Kobolds sage entliehen, in der Anwendung auf Goldemar aber nicht ursprünglich. Den echten Zusammenhang enthält die alte Vorrede des Heldenbuchs, die den Inhalt eines verlorenen Liedes berichtet. Nach dieser endigte König Goldemars Liebesabentener mit einer Entführung. Die Entführte war aber eine Königstochter und hieß Hertlin: die alte Königin starb vor Leid über den Verlust der Tochter. Dietrich von Bern befreite diese mit großer Mühe aus der Gewalt des Elfenkönigs, vor dem sie Magd geblieben war, worauf er sie selber zum Weibe nahm. Aus einer Stelle Reinfrieds von Braunschweig geht hervor, daß ihr Besitz ihm nicht unangefochten blieb, denn Goldemar, „das reiche, kaiserliche Gezwerg," verwüstete den Wölfingen mit Hülfe der Riesen Berg und Wald. Ganz vor Kurzem, nachdem ich in meinen Dietleib (Amelungenlied IV.) diesen Theil der Dietrichssage wieder erfunden hatte, ist ein Bruchstück des alten verlorenen Liedes entdeckt worden. Sein Verfasser war Albrecht von Kemenaten, derselbe dem wir das Eckenlied und den Sigenot verdanken, und den Rudolf von Ems an zwei Stellen rühmt. Daß sich die Hardenberge diese frühvergessene Episode der Heldensage in der obigen Verdunklung aneigneten, erklärt sich aus ihrem Drachenwappen und dem erblichen Namen Nibelung; doch darf auch die Verwandtschaft der Namen Hertlin und Hardenberg nicht unbeachtet bleiben. Ob der Dichter des Heinrich von Ofterdingen mit diesen Hardenbergen verwandt war, weiß ich nicht; auch bleibt es zu untersuchen, ob sein angenommener Name Novalis in seiner Familie herkömmlich war. Daß für Nibelung die Formen Nivelo und Novelo vorkommen, ist Thatsache und Novalis liegt nicht zu weit davon ab. Das früher erlauchte Geschlecht der Dynasten von Hardenberg zwischen Wupper und Ruhr nahm mit dem Aufblühen der Grafen von Berg und Altena ab und wurde endlich nur noch unter die Ritter gezählt. Der letzte des Stammes war Heinrich von Hardenberg, durch dessen Tochter Hardenstein an die von Stael kam, wie Hardenberg an die von Bernsaw; von Rauenthal blieb in Barmen nur der Name.

Jener biedere Schmied von Solingen, der dem großen Friedrich, wie man aus meinen Rheinsagen weiß, auf eigne Hand Hülfe brachte, hieß Peter Hahn, und wohnte zu Limminghoven, einem der gewerbreichen Weiler, die Solingen umgeben. Er hatte seinem Lieblingshelden schon vor dem siebenjährigen Kriege zwölf Jahre lang gedient, und diente ihm in diesem noch fünfe. Er starb im Alter von mehr als siebenzig Jahren und seine sieben Söhne haben die Erzählung seiner Abenteuer auf ihre Kinder vererbt.

Düsseldorf, Hauptstadt und Hafen des bergischen Landes und eine der schönsten modernen Rheinstädte, hätte vielleicht seiner Malerschule wegen

Anspruch, im malerischen Rheinland erwähnt zu werden; auf seine Umgebungen, den vielgerühmten Grafenberg mit eingeschlossen, darf es ihn nicht gründen. Seine Jacobea von Baden soll uns bei ihm zu verweilen bestimmen, wenn einst ihr tragisches Geschick einen Dichter begeistert hat. Namen können uns nicht fesseln, sonst hätte es beide Jacobi, Cornelius, Heine bereit.

Kaiserswerth hieß ursprünglich St. Suitbertswerth, weil es aus dem Kloster entstand, das dieser bergische Apostel, dessen Reliquien es im silbernen Sarge bewahrt, auf der von Plectrudis, der Gemahlin Pipins, ihm angewiesenen Rheininsel gründete. Den Namen Kaiserswerth soll es dem Rothbart verdanken, doch erklärt ihn schon seine Königspfalz; auch war es längst durch den Königsraub, den der heil. Anno hier an dem zwölfjährigen Heinrich IV. verübte, berühmt geworden. An diese That hätten wir oben bei Honnef erinnern sollen, denn auf seinem jetzt mit hohem gothischen Thurm verzierten Bischofshofe war es nach der Ortssage, wo Anno den jungen König verborgen hielt. Aus dem gräflichen Geschlechte derer von Spee von Langenfeld bei Kaiserswerth gieng der Dichter der Trutznachtigall hervor, der zuerst die Kühnheit hatte, die Barbarei der Hexenprocesse zu bekämpfen. An die jetzt dem bergischen Ufer verbundene Rheininsel pflegt der Rhein die Leichen der Ertrunkenen auszuspülen und der Volksglaube meint, sie würden von den Reliquien des Heiligen angezogen, der einst Manchen vom Tode erweckt haben soll.

Zum Beschluß ziehen wir die alte Reichsstadt Duisburg hieher, die so lange den Anspruch erhob, das vielbesprochene Dispargum, die erste Hauptstadt des Frankenreichs, König Clodios Residenz, gewesen zu sein und nun die Demüthigung erfahren soll, von Kobolden, quos daemones Galli Dusios nuncupant, hergeleitet zu werden. Jenseits der hier mündenden Ruhr nennen wir nur noch das schon clevische Ruhrort, Rheinpreußens Amsterdam, auf dessen Werften namentlich seine Dampfschiffe gebaut werden.

Köln.

Auch Kölns nächste Umgebungen sind flach und wenig malerisch, obgleich jenseits die Höhen des bergischen Landes sich bedeutend genug erheben, hinter ihm das Vorgebirge zu reizenden Ausflügen einladet, und sogar die sieben Berge noch aus blauer Ferne locken. Aber Köln bringt das Malerische selbst in seine Landschaft, denn auch jetzt noch, wo von seinen Klöstern, Kirchen und Capellen, deren es so viel hatte, als das Jahr Tage zählt, mehr als die Hälfte verschwunden ist, bildet es mit seinen hundert Thürmen, mit seinem gewaltigen Dom, mit unzähligen hochragenden Dächern und Giebeln, eine imposante Masse, die fünf Meilen weit gesehen wird, und je näher man hinantritt, sich immer ehrwürdiger heraushebt, immer malerischer entfaltet. Wer